

Menschen Halt geben aus sozialer Sicht – Beitrag 1

Ety Wolsink-Baas, Hauptmatriarchin Prudentia Lager no. 2, NL

Das Wort ‚sozial‘ bedeutet: der Umgang mit anderen Menschen.

Sozialer Umgang bedeutet: leben mit, zwischen, neben, durch und für Menschen – oder man könnte auch sagen: existieren dank und trotz anderer.

Solange es Menschen gibt, gibt es Gruppen und Gemeinschaften. Manche haben sich ganz natürlich entwickelt durch Geburt und Nachkommenschaft.

In solchen Gemeinschaften gibt es eine gewisse Ordnung, Ränge und Stände, kurz gesagt: es gibt bestimmte Verhaltensregeln. Man wurde erzogen im Geiste der Gemeinschaft und es war selbstverständlich, nach gewissen Regeln und Traditionen zu leben.

Gehörte man zu so einer bestimmten Gruppe, dann sollte man diese ungeschriebenen Regeln respektieren als Grenzen des Benehmens und Verhaltens. Sie gaben aber einem Mensch dadurch Halt und einen gewissen Schutz, man gehörte irgendwo hin und es gab immer gleichgesinnte Leute, auf die man sich verlassen konnte.

In so einer Gruppe gab es oft Kontrolle und Einmischung, da kümmerte sich jeder um jemand bei Schwierigkeiten, Alter oder Krankheit.

Heutzutage gibt es noch immer solche Gemeinschaften, wo die Mitglieder sich glücklich und beschützt fühlen, zum Beispiel Glaubensgemeinschaften.

Vor etwa 50 bis 60 Jahre wurden die Grenzen zwischen den verschiedenen Sozial-Gemeinschaften undeutlicher. Das Individuum wurde geboren, ein selbständiges Wesen.

Es versteckt sich nicht hinter einer Gruppe, aber trifft seine eigene Wahl, fordert eigene Verantwortung, geht eigene Wege. Wenn alles läuft wie es laufen soll, gibt es überhaupt keine Probleme, aber wenn sich ein Missgeschick ereignet, braucht man auf einmal Hilfe von anderen. Im Falle von Krankheit, Alter, Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit zum Beispiel, wo Sozialhilfe von den Behörden geboten wird. Es gibt dazu sogar gewisse Gesetze.

Es geht dabei meistens um erkennbare und wahrnehmbare Probleme, die man praktisch lösen kann.

Es gibt aber auch unsichtbare geistliche Probleme, wenn Menschen sich unsicher und unglücklich fühlen. Sie gehören nirgendwo hin und denken überall ein Außenstehender zu sein.

Es gibt leider viele junge Leute in solchen Umständen. Obwohl sie die Möglichkeit haben, fast alle materiellen Wünsche zu erfüllen, sind sie nicht glücklich. Trotz aller Kommunikationsmittel, mit ihren Handys in Reichweite, haben sie keinen richtigen Kontakt mit anderen. Das Internet verbindet ihn freilich mit vielen Menschen, aber diese Kontakte sind meistens sehr flüchtig und können sogar sehr gefährlich sein.

In manchen Fällen sind junge Menschen Opfer von zweifelhaften Organisationen, weil sie bei diesen Leuten oft Beachtung bekommen und das Gefühl von Zusammengehörigkeit.

Manchmal findet das statt bei sehr jungen Kindern, die suchen Anschluss bei einer Bande, oder verbringen ihre Zeit auf der Straße mit anderen Jugendlichen. Was das bringen kann, brauche ich nicht zu erklären.

Wenn ich spät am Abend noch junge Leute, fast noch Kinder, draußen antreffe, frage ich mich, ob sie überhaupt ein Zuhause und Eltern haben. Wer hat die Verantwortung für diese Kinder? Haben diese Kinder überhaupt jemanden, der sie steuert und unterstützt?

Ist es nicht so, dass soziale Kontakte und Fähigkeiten als erste im Schoss der Familie gelernt werden?

Vielleicht brauchen die Eltern dabei Unterstützung und Hilfe? Auch die können sich verlaufen oder sich unsicher fühlen.

Es geschieht sehr viel um uns herum und die Welt scheint sich immer schneller zu drehen mit noch schnelleren Entwicklungen. Wir kommen nicht mehr mit, verstehen unsere Welt manchmal nicht mehr, wenigstens wenn man ein gewisses Alter hat und nicht mehr im Arbeitsprozess tätig ist

Leider erfahren viele ältere Leute, dass ihre Kinder viel zu beschäftigt sind, um sie oft zu besuchen, geschweige ihnen behilflich zu sein. Gerade diese Mitbürger brauchen einen Halt in ihrem Leben, Beachtung, Respekt und das Gefühl, noch dazu zu gehören.

Thomas Wildey hat uns gelehrt, dass wir als Odd Fellows eine gewisse Mitverantwortung tragen für alles, was sich in unserer direkten Umgebung ereignet.

Meiner Meinung nach, sollten wir uns speziell in diesem Bereich nützlich machen, umso mehr, da unser Durchschnittsalter zu hoch ist, um den Jugendlichen etwas zu bieten. So ist es wenigstens in Holland.

Zum Schluss möchte ich Ihnen eine Aussage von Nelson Mandela mitgeben:

Ich bin, weil **wir** sind.

Ein Mensch ist ein Mensch, weil es andere gibt.

Also: **ich** bin, weil **du** bist.

Meine Auffassung: ich existiere dank und trotz der anderen.

Danke schön !!